

Ekkehard Felder, Friederike Nüssel, Jale Tosun und Nils Schütz

Einführende Bemerkungen

Wann immer Menschen sich mit Verhaltensweisen Anderer konfrontiert sehen, kommen sie nicht umhin, das Wahrgenommene in irgendeiner Weise zu bewerten und zu kategorisieren. Denn zum einen dient das Befinden darüber, wie ein bestimmtes Verhalten zu beurteilen und einzuordnen ist, dem wahrnehmenden Einzelnen dazu, die Welt und seine Mitmenschen besser zu verstehen. Zum anderen benötigt das Individuum die kritische Auseinandersetzung mit dem Verhalten Anderer, um neben dem fremden auch das eigene Tun ethisch zu reflektieren und auf seine soziale Verträglichkeit hin befragen zu können.

Da diese Form der Auseinandersetzung phänomenologisch betrachtet unumgänglich ist, verwundert es nicht, dass Menschen für sämtliche Bereiche ihres öffentlichen oder privaten Lebens versuchen, Grenzen des Erlaubten bzw. des Gebotenen zu bestimmen und begrifflich festzuhalten: So beschäftigen Menschen sich zum Beispiel damit, ob sie die Produktionsbedingungen eines Unternehmens *fair* finden und inwiefern sie sein Marketing als täuschend, d. h. *unaufrichtig* erleben oder nicht. Politikerinnen und Politiker werden gelobt, wenn sie *integer* wirken und vermeintlich *gute* Entscheidungen treffen, oder kritisiert, wenn ihr Verhalten einen *opportunistischen* oder *verantwortungslosen* Eindruck erweckt. Dass Freunde idealerweise *ehrlich* und *anständig* miteinander umgehen sollten, würden die meisten Menschen vermutlich ebenso unterschreiben wie, dass es *falsche* Weisen gibt, eine familiäre Rolle auszuüben oder ein geistliches Amt wahrzunehmen. Und, wer etwa medienwirksam Spitzensport betreiben will, wird stets auch mit Erwartungen konfrontiert, die von der Vorstellung einer gesellschaftlichen *Vorbildfunktion* geleitet werden.

Es ist offenkundig, dass Einschätzungen dieser Art, so vage und inhaltlich uneindeutig sie zum Teil auch formuliert sein mögen, moralisch konnotiert sind und einen (auf-)fordernden oder setzenden Charakter haben. Dennoch werden in den Artikeln, die diesen Sammelband ausmachen, längst nicht alle Feststellungen, die einen entsprechend beurteilenden oder kritischen Impetus erkennen lassen, auch als *moralisierend* bezeichnet. Vielmehr wird in diesem Band einerseits erst dort von Moral im eigentlichen Sinne gesprochen, wo Aussagen darüber, welche Verhaltensweisen einer Person oder einer Institution als legitim und welche als illegitim zu betrachten sind, als unhintergebar, d. h. zumindest für alle Mitglieder einer sozialen Gruppe verbindlich verstanden werden. Andererseits wird klar unterschieden zwischen dem, was von einem Kollektiv in normativer Hin-

sicht festgelegt wurde (*Moral*), und dem Prozess, der zur kollektiven Urteilsfindung bzw. -festlegung führt (*Moralisierung*). Man könnte auch sagen: Während Moral Auskunft darüber geben soll, wie man sich gekläarterweise gut oder richtig verhält, ist das Moralisieren selbst eine Verhaltensweise, und zwar eine, bei der sich Personen um die Moral von Anderen kümmern (Brandel 2014).

Ein kurzer Literaturüberblick

Da dieses Kümmern-um-die-Moral-der-Anderen von besagten Anderen oftmals als übergriffig erlebt wird, handelt es sich beim Moralisieren allerdings um eine Praktik, die es, selbst wenn ihr Einsatz sozial, ethisch oder rechtlich gut begründet werden kann, schwer bis unmöglich macht, über Streithemen ins Gespräch zu kommen und diese im Dialog zu lösen. Die seit einigen Jahren beständig ansteigende Zahl an Publikationen, die sich mit dem Thema Moralisierung beschäftigen, zeugt von einem wachsenden Bewusstsein für dieses Phänomen. Ein oberflächlicher Blick auf die verschiedenen Wissenschaftsdomänen, die sich auch in diesem Band versammelt finden, verdeutlicht dies.

So geht der Linguist Clemens Knobloch in einem Beitrag mit dem sprechenden Titel „Moralkommunikation ist billig – Moral ist teuer: 15 Thesen“ davon aus, „dass Moralisierung derzeit eine zentrale Strategie im öffentlichen Kampf um Deutungshoheit und Zustimmung ist – und zwar eine durchweg destruktive Ressource“ (Knobloch 2020, 126) und plädiert für eine „wertungsfreie und umfassende Aufklärung der Rolle, die Moralisierung in der kommunikativen Ökonomie neoliberaler Gesellschaften spielt“ (Knobloch 2020, 138). Auch Ekkehard Felder diagnostiziert einen verbreiteten Jargon der Anmaßung (Felder 2018) – in Anlehnung an Adornos Jargon der Eigentlichkeit – und spricht sich stattdessen für strukturelle Dialogizität (vgl. Felder 2020) aus.

In der Soziologie widmen Reiner Keller, Werner Schneider, Wolf Schünemann und Willy Viehöver dem Thema der Moralisierung in Diskursen eine Sonderausgabe der „Zeitschrift für Diskursforschung“, in deren Beiträgen insbesondere auf den engen Zusammenhang zwischen den Phänomenen Moralisierung und Emotionalisierung eingegangen wird (vgl. Bereswill et al. 2021, 4f.). Darüber hinaus beschäftigen sich die Artikel auch mit der Frage, wie sich der durchaus kritisch zu bewertende Einsatz moralisierender und emotionalisierender Diskursstrategien von diskursiven Auseinandersetzungen unterscheiden lässt, die sich auf Moral(en) und Emotion(en) als thematischen Gegenstand beziehen (vgl. Bereswill et al. 2021, 5f.).

In der Politikwissenschaft kommt diese diskurssoziologische Unterscheidung beim intradisziplinären Nachdenken über den Bereich des Forschungsfeldes Moralpolitik ebenfalls zum Tragen. So verweisen Christian Adam, Christoph Knill und Stephan Heichel auf eine anhaltende „Uneinigkeit darüber, ob sich Moralpolitik über die Substanz des Regulierungsgegenstands oder über das Framing politischer Argumente definiert“ (Adam et al. 2023, 808). Einerseits gebe es nach wie vor Politologinnen und Politologen, die Moralpolitik als Auseinandersetzung mit einer klar definierten Liste von Themen wie Sterbehilfe, Schwangerschaftsabbruch oder Prostitution verstünden, deren politisch Ausgestaltung stets fundamentale Wertekonflikte offenbare. Andererseits sei ein neuer moralpolitischer Ansatz auf dem Vormarsch, der sich stärker mit der empirisch feststellbaren Prävalenz moralisierender Sprechakte in politischen Debatten auseinandersetze, um der Wahrnehmung eines aktuellen Zuwachses normativ aufgeladenen Diskussionsthemen und Argumentationsweisen Rechnung zu tragen (vgl. Adam et al. 2023, 795f.).

Wenig beachtet wurde das Thema Moralisierung dagegen bislang offenbar in den Geschichtswissenschaften. Cord Arendes hebt in seinem Beitrag zwar Habbo Knoch und Benjamin Möckels gemeinsamen Entwurf einer „Moral History“ hervor, der sowohl die historische Relevanz als auch Kontingenz moralischer Urteilsbildungen betont (vgl. Knoch/Möckel 2017). Arendes weist allerdings auch darauf hin, dass Moral und Moralisierung in den Geschichtswissenschaften bislang nur selten inhaltlich erforscht wurden und wenn, dann eher im Rahmen wissenschaftsethischer Überlegungen Beachtung fanden (vgl. Arendes in diesem Band, 96f.).

Der philosophische Sammelband „Kritik des Moralismus“ von Christian Neuhäuser und Christian Seidel vereint zahlreiche Beiträge mit dem selbsterklärten Ziel, „die philosophischen Grundlagen für eine differenzierte Betrachtung des Moralisierens in öffentlichen Debatten zu erschließen“ (Neuhäuser/Seidel 2020, 2). Leitend für diese Betrachtung ist die kritische Unterscheidung zwischen angemessenen Moralisierungen und fragwürdigen Moralismen. Während der Moralismus von Seidel und Neuhäuser nämlich als überheblich, diskursschädigend und ethisch inakzeptabel charakterisiert wird, lässt der Band durchaus Raum für eine Art der Auseinandersetzung mit normativen Fragen, die neben sachlichen Argumenten auch moralische Überzeugungen benennt und in ihre ethischen Überlegungen mit einbezieht (z. B. Neuhäuser/Seidel 2020; Neuhäuser/Seidel 2022).

Der zuletzt meistbeachtete theologische Beitrag zum Thema Moralisierung dürfte das sozialetische Plädoyer „Für die Vernunft“ von Ulrich Körtner sein, in dem dieser eine verstärkte Moralisierung und Emotionalisierung politischer und gesellschaftlicher Konflikte moniert und als „Brandbeschleuniger der Demokratiekrise“ (Körtner 2017, 23) bezeichnet. Ähnlich wie Hans Joas, der die Kirchen in Deutschland davor warnt, sich als öffentliche „Moralagentur“ zu generieren oder

verstehen zu lassen (Joas 2022), empfiehlt auch Körtner den Religionsgemeinschaften eine kritische(re) Auseinandersetzung mit der Frage, wann es theologisch geboten oder angemessen ist, sich an Debatten über Moral zu beteiligen (vgl. Körtner 2017, 70–71). Weiterführende Gedanken zum moralischen Beurteilen aus Sicht einer lebensweltlich orientierten Ethik liefert darüber hinaus der theologische Essay „Die Zukunft der Ethik“ von Johannes Fischer (Fischer 2022).

Zum Band

Diese knappe Literaturübersicht vermag die Vielschichtigkeit der aktuellen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Moral und Moralisierung nur in Ansätzen wiederzugeben. Trotz der unbestreitbaren Fülle jüngerer Veröffentlichungen fehlte bislang allerdings noch ein Werk, das neben disziplinären auch fächerübergreifende Perspektiven auf das Moralisierungsphänomen gesammelt und konstruktiv miteinander ins Gespräch gebracht hätte. Diese Lücke zumindest ein Stück weit zu schließen, ist ein wesentliches Ziel des vorliegenden multidisziplinären Sammelbandes, der sich einer intensiven und andauernden Zusammenarbeit (überwiegend) Heidelberger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verdankt.

Um den prozesshaften und unabgeschlossenen Charakter des gemeinsamen Nachdenkens über Moral und Moralisierung abzubilden, stellt der Band den Einzelbeiträgen das wörtliche Transkript eines Werkstattgesprächs der beteiligten Autorinnen und Autoren voran, dessen mündlicher Duktus in der Schriftversion mit Absicht gewahrt wurde. In diesem Gesprächsprotokoll werden grundlegende Überschneidungen und Abweichungen zwischen den Disziplinen transparent gemacht und zentrale Anliegen formuliert. Eines der gemeinsamen Anliegen bringt Maria Becker prägnant auf den Punkt: „Wir sind tatsächlich sehr darum bemüht, ohne Wertung vorzugehen und Moralisierung als ein Verfahren zu beschreiben, das natürlich manipulativ und negativ eingesetzt werden kann, aber in vielen Fällen ist der Rückgriff auf Moralwerte und moralisierende Sprechhandlungen auch ganz natürlich und wichtig für den gesellschaftlichen Diskurs“ (Becker im Werkstattgespräch in diesem Band, 10).

Die fachlichen Beiträge, die daraufhin den Hauptteil dieses Bandes ausmachen, im Rahmen dieser Einführung aber nicht im Einzelnen vorgestellt werden, zeichnen sich in interdisziplinärer Hinsicht vor allem durch regelmäßige Querverweise auf die Gedankengänge und Perspektiven der übrigen Autorinnen und Autoren aus. In Verbindung mit der planvollen Anordnung der Beiträge entsteht somit ein nachvollziehbares und in sich stimmiges Netz aus Themen und gedanklichen Bögen, die verschiedene Aspekte des Moralisierungsphänomens beleuch-

ten und erschließen. Im letzten Beitrag, der aus einer dezidiert interdisziplinären Perspektive verfasst wurde und den Charakter eines Resümées hat, werden die verschiedenen Stränge des Bandes abschließend zusammengeführt. Dadurch wird der Mehrwert dieses Bandes im Vergleich zu bisherigen Publikationen prägnant verdichtet und verdeutlicht.¹

Literaturverzeichnis

- Adam, Christian/Christoph Knill/Stephan Heichel (2023): Moralpolitik. In: Georg Wenzelburger/Reimut Zohlnhöfer (Hg.): Handbuch Policy-Forschung. 2. Aufl. Wiesbaden, 792–814.
- Arendes, Cord (2024): Moralische Kategorien und moralisierende Strategien im erinnerungskulturellen Umgang mit den ehemaligen Geiseln der entführten Lufthansamaschine „Landshut“. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): Moral und Moralisierung – Neue Zugänge. Berlin, 87–122.
- Arendes, Cord/Maria Becker/et al. (2024): Werkstattgespräch der beteiligten Disziplinen. In: Ekkehard Felder/Friederike Nüssel/Jale Tosun (Hg.): Moral und Moralisierung – Neue Zugänge. Berlin, 7–33.
- Bereswill, Mechthild/Reiner Keller/Anke Neuber/Angelika Pöferl (2021): Emotion und Moral in Problematisierungsdiskursen. In: Zeitschrift für Diskursforschung, Special issue 1/2021, 4–12.
- Brandl, Werner (2014): Und die Moral von der Geschicht? – Über die Moralisierung der Moral. In: Haushalt in Bildung und Forschung, 3(4), 19–20.
- Felder, Ekkehard (2018): Anmaßungsvokabeln: Sprachliche Strategien der Hypertrophie oder der Jargon der Anmaßung. In: Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hg.): Diskurs, Wissen, Sprache. Berlin/Boston, 215–240 (Sprache und Wissen, 29).
- Felder, Ekkehard (2020): Strukturelle Dialogizität. In: Friedemann Vogel/Fabian Deus (Hg.): Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse. Berlin, 29–37 (Interdisziplinäre Diskursforschung).
- Fischer, Johannes (2022): Die Zukunft der Ethik. Ein Essay. Tübingen.
- Joas, Hans (2022): Warum Kirche? Selbstoptimierung oder Glaubensgemeinschaft. Freiburg.
- Knobloch, Clemens (2020): Moralkommunikation ist billig – Moral ist teuer: 15 Thesen. In: Friedemann Vogel/Fabian Deus (Hg.): Diskursintervention. Normativer Maßstab der Kritik und praktische Perspektiven zur Kultivierung öffentlicher Diskurse. Berlin, 125–139 (Interdisziplinäre Diskursforschung).

¹ Dass es weitere Disziplinen gäbe, die zu dem angestoßenen Gespräch Gewinnbringendes beizutragen hätten, ist hiervon freilich unbenommen. Naheliegende Kandidaten wären die Rechtswissenschaften und die Psychologie. Im Sinne einer *comprehensive interdisciplinarity* ist es allerdings nicht zuletzt die lebens- oder naturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Moral und Moralisierung, die ein klares Desiderat darstellt und in kommenden Jahren verstärkt angestoßen und berücksichtigt werden sollte.

- Knoch, Habbo/Benjamin Möckel (2017): Moral History. Überlegungen zu einer Geschichte des Moralischen im „langen“ 20. Jahrhundert. In: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 14/1, 93–111.
- Körtner, Ulrich H. J. (2017): Für die Vernunft, Wider Moralisierung und Emotionalisierung in Politik und Kirche. 2. Aufl. Leipzig.
- Neuhäuser, Christian/Christian Seidel (Hg.) (2020): Kritik des Moralismus. Frankfurt a.M.
- Neuhäuser, Christian/Christian Seidel (Hg.) (2022): Was ist Moralismus? Über Zeigefinger und den Ort der Moral. Stuttgart.